

Ein Sonntag für die Tiere

„Tagein, tagaus dasselbe!“, sagt der Esel, „Tag für Tag muss ich die schweren Lasten schleppen für meinen Herrn! Hierhin und dorthin und wieder zurück“, jammert er.

„Könnte es für uns Tiere nicht auch einen Sonntag geben?“, fragt er die Katze.

„Einen Sonntag für uns Tiere? Das klingt gut!“, sagt die Katze.

„Und wann soll für dich Sonntag sein?“, fragt sie den Esel.

„Oooh!“, schwärmt der Esel, „Sonntag ist dann, wenn ich ohne Lasten durch die Wiese spaziere und wenn der Wind meinen Rücken streichelt. Und, und ja,“ träumt er laut,

„wenn ich im duftenden Gras sitzen darf und Purzelbäume schlage. Sonntags bin ich nicht einfach der schäbige Packesel! Sonntags bin ich einfach nur ich!“

„Schön“, schnurrt die Katze, „und weißt du, wann für mich Sonntag ist?“

„Wenn du drei kugelrunde, dicke Mäuse fängst!“, antwortet der Esel.

„Aber nein! Mäuse sind viel zu gewöhnlich!“, sagt die Katze. „Nein! Sonntag ist für mich, wenn es Rosinenbrot zum Frühstück gibt. Und wenn ich mit allen meinen Katzenkindern und meinem Kater gemeinsam beim Frühstückstisch sitze. – Ja, dann ist für mich Sonntag! Sonntags soll mein Kater nicht zur Jagd und meine kleinen Kätzlein sollen nicht zur Schule. Sonntag, das soll der Tag sein, der nur uns gehört. An diesem einen Tag wollen wir ganz beisammen sein“, schwärmt die Katze, „und nach dem Frühstück im Gänsemarsch über die Dächer spazieren und uns dabei alles erzählen, was wichtig ist.“

„Und was ist mit mir?“, fragt der Hahn. „Tag für Tag muss ich als Erster aus dem warmen Bett. Tag für Tag muss ich pünktlich zum Sonnenaufgang krähen. Tag für Tag muss ich die vielen Eier zählen. Tag für Tag muss ich ...“

„Ich weiß was für dich“, unterbricht ihn die Katze, „sonntags sollst du schlafen, so lang es dir gefällt. Du musst nicht frühmorgens aus deinem Bett. Du musst keine Eier zählen. Sonntags musst du gar nichts müssen!“

„Schön!“, jubelt der Hahn. „Dann putze ich sonntags mein Federkleid, bis es schimmert und glänzt. Und dann will ich Lieder singen, tanzen und fröhlich sein. Sonntags muss ich nichts müssen“, gackert er und setzt sich zufrieden zwischen Esel und Katze.

„Bitte ausweichen!“, rufen zwanzig Ameisen, die in einer Kolonne dahermarschieren, „wir haben es eilig!“

„Halt!“, ruft der Hahn, „wir wollen einen Sonntag für Tiere! Macht ihr mit?“

„Keine Zeit!“, sagt der Ameisenführer, „wir Ameisen sind immerzu fleißig. Wir sammeln und putzen. Wir schleppen und bauen. Wir schaffen und werken. Keine Stunde ist frei. Keine Minute ist leer.“

„Schneller Leute!“, kommandiert er, und die Kolonne zieht eilig davon. Nur die letzte Ameise bleibt zurück. „Was? Einen Sonntag wollt ihr? Auch für mich?“, fragt sie schüchtern.

„Ja, auch für dich!“, antwortet die Katze.

„Oooh!“, sagt die kleine Ameise, „sonntags will ich auf einem Grashalm schaukeln und meine Beinchen baumeln lassen. Dann will ich an einer Blume schnuppern und in ihrem Schatten rasten und meinem Herzschlag lauschen. Sonntags habe ich Zeit zum Langsamsein, da habe ich Zeit zum Rasten und Zeit zum Träumen! Sonntags hab ich Zeit für die Zeit!“, schwärmt die kleine Ameise.

„Sonntags will ich in der Speisekammer sitzen und alle meine Nüsse fein schichten und stapeln!“, sagt die Maus.

„Mmmh! Lecker! Wie viele sind es?“, gackert der Hahn.

„Siebenhundertundzwölf!“, sagt die Maus. Und plötzlich kommt es ihr tatsächlich sehr viel vor.

„Nein! Ich hab eine andere Idee!“, quietscht sie, „sonntags koche ich Nusspudding! Ja! Sonntags sollt ihr alle meine Gäste sein!“

„Oooh!“, staunen die anderen.

„Auch ich?“, fragt die Katze.

„Auch du! Mitsamt deinem Kater! Und mitsamt deinen Kätzchen!“

„Aber sind wir nicht eigentlich Feinde?“, wundert sich die Katze.

„Ja, eigentlich schon!“, sagt die Maus, „aber sonntags sollen Feinde Freunde werden. Sonntags soll man sein Herz weit aufmachen für das Gute und es festhalten. Das macht stark für alle anderen Tage!“

„Jetzt bist du dran!“, sagt der Esel zum bunten Schmetterling, der die ganze Zeit über still auf seinem linken Ohr hockt und zuhört. „Was machst du am Sonntag?“, fragt ihn der Esel.

„Ach, wisst ihr“, antwortet der Schmetterling, „ich mache nichts Großes. Sonntags, da will ich Gott einfach nur danken.“

Und dann fliegt er fröhlich davon. Immer höher schwebt er zu den Wolken hinauf, bis man nichts mehr von ihm sieht.

„Interessant!“, sagen die Tiere und schauen ihm mit großen Augen nach. Irgendwie hat der Schmetterling sie besonders beeindruckt.

Seit diesem Zusammentreffen gibt es bei den Tieren tatsächlich jede Woche einen Sonntag.

Der Esel sitzt stundenlang im duftenden Gras, lässt seinen müden Rücken vom Wind streicheln, und ab und zu schlägt er Purzelbäume.

Die Katzenfamilie marschiert nachmittags zufrieden im Gänsemarsch über die Dächer und plaudert eifrig miteinander.

Der Hahn singt wundersame Lieder und tanzt mit den Hühnern.

Die Ameisen schaukeln auf den Halmen und rasten im Schatten der Blumen.

Und alle freuen sich riesig auf den Besuch bei der Maus, die jeden Sonntag mit größter Sorgfalt für alle Tiere köstlichen Nusspudding kocht.

Wenn sie dort versammelt sind, sind alle besonders glücklich, und die Katzenkinder geben der Maus jedes Mal einen Begrüßungskuss.

Der Esel denkt kein einziges Mal an seine schweren Lasten.

Der Hahn ist ausgeschlafen und strahlt in seinen glänzenden Federn.

Und die Ameisen sind jedes Mal die Letzten, die sich verabschieden. An diesem Tag haben sogar sie es nicht eilig.

Aber ein richtiger Sonntag ist der Sonntag erst, wenn auch der Schmetterling dabei ist.

„Sagst du bitte auch von mir danke, wenn du in den Himmel fliegst?“, quietscht die Maus.

„Und auch von uns!“, rufen die Kätzchen.

Und die Ameisen halten jedes Mal ein frisches Gänseblümchen bereit. „Bring das von uns dem lieben Gott!“, bitten sie den Schmetterling.

Und wenn sie den Schmetterling hoch oben in den Wolken verschwinden sehen, sind alle bis in ihr Herz hinein zufrieden. „War es nicht eine gute Idee, den Sonntag einzuführen?“, sagen sie dann jedes Mal.

Sigrid Zmölzig-Stingl

Quelle: Kath. Kinderzeitschrift Regenbogen Nr. 32 2011/12, Titel: "Sonntags", www.kinder-regenbogen.at

Die Gabe des Festes - Das Geschenk des Adlers

Vor langer Zeit lebte weit oben im Norden ein Eskimojäger mit seiner Frau und seinen Söhnen. Ihr Leben war hart. Um ihren Hunger zu stillen, mussten sie Tiere jagen. Sie jagten den ganzen Tag. Sie schlepten die Beute in ihr Lager, aßen das Fleisch und nähten Kleider aus den Fellen. Nach dem Essen saßen sie müde und stumm beieinander und fingen zu gähnen an. Nur der jüngste Sohn fragte bisweilen: „Was könnten wir heute noch tun?“ „Schlafen, was sonst!“ antwortete der Vater. „Wir könnten zu den Menschen gehen, die im nächsten Lager wohnen“, sagte der Junge. „Wir könnten mit ihnen reden.“ Aber der Vater schüttelte den Kopf. „Die Menschen dort schlafen jetzt auch.“ Da legten sie sich nieder, drängten sich aneinander, zogen die Felldecke über sich und schliefen ein. So vergingen die Tage, so vergingen die Abende, einer wie der andere. Eines Tages ging der jüngste Sohn allein auf die Jagd. Er sah einen Adler über sich kreisen und spannte den Bogen. Der Adler kam immer näher. Endlich flog er herab und setzte sich vor den Jungen in den Schnee. Ganz ruhig saß er da und schaute den Jäger an. Der Adler war noch jung. Aber er war groß und stark. Er hatte ein schönes Gefieder. Dem jungen Jäger wurde sonderbar zumute, er ließ seinen Bogen sinken- "Flieg fort", sagte er zu dem Adler. "Du bist so schön. Ich will dich nicht töten.“ „Kleiner Jäger“, sagte der Adler. „Komm mit mir in unser Lager. Ich habe ein Geschenk für dich. Ich will dir die Gabe des Festes geben.“ „Fest - was ist das?“ fragte der Junge. „Ein Fest macht das Herz froh“, sagte der Adler. „Freunde kommen zusammen und essen miteinander. Dann trommeln und singen und tanzen sie. Wer Feste feiert, ist nicht einsam.“ Da ging der Junge mit dem Adler, denn er wollte gern die Gabe erhalten, die die Einsamkeit vertreiben hilft. Sie gingen einen hohen Berg hinauf. Auf der Spitze des Berges war das Lager der Adler. „Mutter!“ rief der junge Adler schon von weitem. „Ich bringe einen Menschenjungen, der noch nie ein Fest gefeiert hat. Er kann weder trommeln noch singen noch tanzen.“ Der Junge fürchtete sich, denn die Adlermutter war gewaltig groß. Die ganze Menschenfamilie hätte unter ihren Flügeln schlafen können. Die Adlermutter öffnete ihre uralten Augen und sah den Jungen an. „Baut ein Festhaus, Kinder!“ sagte sie. Der Junge und der Adler bauten ein Festhaus. „Macht euch Trommeln, Kinder!“ sagte die Adlermutter. Der Adler zeigte dem Jungen, wie man Rentierhaut über einen Holzrahmen spannt, wie man Schlegel aus Knochen schnitzt und wie man mit den Schlegeln auf die gespannte Haut schlägt, dass sie zu dröhnen beginnt. „Denkt euch ein Lied aus, Kinder!“ sagte die Adlermutter. „Ein Lied?“ fragte der Junge. „Nimm eine gute Erinnerung und finde Worte für sie“, sagte die Adlermutter. Der Junge dachte nach. Er schlug die Trommel und sagte: „Einen Adler sah ich kreisen, hoch, hoch über mir. Der Adler flog zu mir und sah mich an. Da wurde mein Herz warm. Es sprang vor Freude. Der Adler wurde mein Freund.“ „Gut“, sagte die Adlermutter. „Und jetzt horch in deine Worte hinein, es liegt eine Melodie in ihnen, die musst du hören lernen.“ Der Junge horchte und begann zu singen, erst leise, dann immer

lauter. „Tanzt dazu, Kinder!“ rief die Adlermutter. „Menschenjunges, dein Herz ist vor Freude gesprungen. Lass deine Beine es deinem Herzen nachmachen.“ Der Junge sprang und schlug die Trommel dazu, er lachte vor Glück und sang sein Lied. „Jetzt kannst du alles“, sagte die Adlermutter. „Aber du hast die Gabe des Festes nicht für dich allein bekommen. Du sollst sie mit allen Menschen teilen.“ Der Junge versprach es. In seiner Jagdtasche hatte er noch ein kleines Stückchen Robbenspeck. Er nahm es und legte es vor die Adlermutter. Das war nur eine einzige Gabe, aber die Adlermutter freute sich. „Er hat wirklich alles verstanden, was man wissen muss, um ein Fest zu feiern“, sagte sie zu ihrem Sohn. „Trag ihn zurück in sein Land.“ Der Junge legte seine Arme um den Hals des Adlers, und der Adler trug seinen Freund in die Ebene hinunter. Dort nahmen sie Abschied voneinander. Der Junge lief nach Hause und erzählte den Eltern und Brüdern, was für eine köstliche Gabe er erhalten hatte. Gemeinsam bereiteten sie ein Fest vor. Sie bauten ein Haus. Sie machten Trommeln. Sie dachten Lieder aus. Sie lachten und sprachen miteinander. Sie versuchten zu tanzen, und ihre Gedanken wurden fröhlich. Bei allem, was sie taten, fragten sie sich, ob sie nicht ein Lied daraus machen könnten. Und so begannen sie, die Dinge rundherum auf eine neue Art zu sehen. Sie luden die Menschen aus den nächsten Lagern ein, und von überall her kamen die Gäste zum Fest. Sie schmausten und sangen und tanzten und trommelten. Und es kamen die Wölfe und die Eisbären, die Rotfüchse und die Silberfüchse, die Luchse und die Schneehühner. Sie alle feierten mit den Menschen das erste Fest.

(Aus: Lene Mayer-Skumanz, Jakob und Katharina. Geschichten zum Lesen, Spielen und Weiterdenken, Verlag Kerle, Wien)